

KOMPAKT

Cowboys

KONZERT *Los Gauchos Judios* (Jüdische Gauchos) des Schriftstellers Alberto Gerchunoff (1884–1950) gilt als Gründungstext der jüdisch-lateinamerikanischen Literatur. Die deutschsprachige Ausgabe, erschienen im Berliner Verlag Hentrich & Hentrich, stellt Lucian Plessner nun in der Kultusgemeinde vor. Der Gitarrenvirtuose spielt dazu auch Stücke aus der argentinischen Folklore. Karten für die Veranstaltung am Sonntag, den 11. Oktober, 18 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz sind telefonisch unter 089/ 20 24 00 491 und an der Abendkasse erhältlich. *ikg*

Yascha Mounk

LESUNG »Hör auf zu lügen! Jeder weiß, dass es keine Juden mehr gibt.« Mit diesem Kommentar eines Mitschülers beginnt für Yascha Mounk, 1982 in München geboren, die Auseinandersetzung mit dem Jüdischsein. Sein anekdotenreiches Buch *Echt, du bist Jude? Fremd im eigenen Land*, soeben erschienen bei Kein & Aber, behandelt dieses ewig heiße Eisen. Mounk lebt inzwischen in New York. Am Mittwoch, den 14. Oktober, 19 Uhr, ist der Autor zu Gast im Jüdischen Gemeindezentrum. Es moderiert die Publizistin Henriette Schroeder. Karten gibt es unter 089/ 20 24 00 491 und an der Abendkasse. *ikg*

Jiddisch

LESEKREIS Im Jüdischen Gemeindezentrum am St.-Jakobs-Platz gibt es für Interessierte ein- bis zweimal im Monat (nach Vereinbarung) einen Jiddisch-Lesekreis unter Leitung der Jiddisch-Lektorin am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität, Evita Wiecki. Gemeinsam werden Texte jiddischsprachiger Autoren wie Scholem Aleichem und Bella Chagall gelesen und diskutiert. Einzige Voraussetzung sind Grundkenntnisse des Alef Bet. Interessierte können sich im Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde telefonisch unter 089/ 20 24 00 491 oder per Mail unter kultur@ikg-m.de melden. *ikg*

Freundschaft

AUSSTELLUNG Das Projekt »So wurde ihnen die Flucht zur Heimat« des Deutschen Exilarchivs der Deutschen Nationalbibliothek über Joseph Roth und Soma Morgenstern wird vom 7. Oktober bis zum 12. November vom Adalbert-Stifter-Verein in der Hochstraße 8 präsentiert. Die Kuratoren Heinz Lunzer und Victoria Lunzer-Talos halten am Donnerstag, den 15. Oktober, 19 Uhr, einen Vortrag über die beiden berühmten Schriftstellerfreunde. Geöffnet ist die Ausstellung montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr. Weitere Informationen gibt es telefonisch unter 089/ 62 27 16 30 sowie auf der Website des Vereins: www.stifterverein.de. *ikg*

Strudel und Schnitzelim

RESTAURANT Das »Einstein« vereint osteuropäische mit israelischer Küche

VON HELMUT REISTER

Koschere Küche, zeitgemäß und auf höchstem Niveau zubereitet, ist kein Ding der Unmöglichkeit. Schon gar nicht, wenn das Restaurant nach einem der berühmtesten und klügsten Köpfe der Welt benannt ist: Einstein. Zu finden ist das »Einstein« im Herzen der Münchner Altstadt, im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz und mit Blick auf die neue Synagoge. Es ist das einzige Restaurant in München und ganz Bayern, das ausschließlich glatt koschere Gerichte und Weine anbietet.

Karl-Heinz Fichtner, ein erfahrener Gastronom, führt die Geschäfte und sorgt zusammen mit seinem Team dafür, dass alles perfekt funktioniert. Sein Ziel ist klar: »Ich will, dass jeder Gast, der einmal bei uns im Restaurant war, immer wieder gerne zurückkommt.« An der Qualität des lukullischen Angebots und des aufmerksamen Services scheitert das nicht. Das »Einstein« hat es bereits geschafft, auf der Internetseite des berühmten Michelin-Restaurantführers genannt zu werden, als eine von nur vier koscheren Lokalisationen in ganz Europa. »Darauf«, sagt Karl-Heinz Fichtner, »bin ich ganz besonders stolz.«

Der Guide Michelin führt das »Einstein« als eines von nur vier koscheren Restaurants in Europa.

Das Stadtmagazin Prinz hat das »Einstein« einmal als »eine Perle in der Stadt« bezeichnet. Besucht wird es keineswegs nur von Juden, das Publikum ist international, und auch viele Münchner lassen sich hier nur allzu gerne verwöhnen. Das ist auch ganz im Sinne von IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, die das Motto des Restaurants in einen einfachen, aber treffsicheren Satz zum Ausdruck gebracht hat, der sogar auf der Speisekarte abgedruckt ist: »Man muss nicht jüdisch sein, um im Einstein zu essen, nur einen gesunden Appetit mitbringen.«

KASCHRUT Küchenchef Leander Lütke, der osteuropäisch-israelische Gerichte zaubert, die auch einen internationalen Touch haben, ist ein Meister seines Fachs. Um die aromatische Vielfalt der von ihm zubereiteten Gerichte voll zur Entfaltung kommen zu lassen, verwendet er im »Einstein« ausschließlich frische Zutaten. »Frische ist eine unserer elementaren Grundsätze«, betont Geschäftsführer Karl-Heinz Fichtner.

Noch elementarer ist die Einhaltung der Kaschrut. »Schweinebraten steht bei uns natürlich nicht auf der Speisekarte«, passt er den Freunden dieses deftigen Gerichts einen Dämpfer. Auch Wildgeflügel oder Kaninchen zum Beispiel fallen durchs Raster der koscheren Küche, aber auch Fische, die keine Flossen und Schuppen haben. »Und Milchprodukte gibt es bei uns auch nicht«, ergänzt der Einstein-Geschäfts-



Eingespieltes Team: Restaurantleiter Karl-Heinz Fichtner, Küchenchef Leander Lütke und Maschgiach David Horenstein (v.l.) Fotos: Marina Maisel



Spezialität des Hauses: der »Einstein-Teller« mit Hummus, Falafel, Shawarma und Salat

führer die Liste der nicht erlaubten Nahrungsmittel. Die milchfreien Speisen ziehen nach seiner Erfahrung zudem viele Gäste an, die mit der Laktose ihre Probleme haben. »Für sie«, sagt Fichtner, »ist das Einstein ein Eldorado.«

LECKERBISSEN Wegen des Fehlens von Milch oder Sahne bei den Gerichten den Schluss zu ziehen, auf Genuss verzichten zu müssen, wäre jedoch voreilig. Es gibt ja noch Konditorin Elisabeth Lütke. Bei ihren Backwaren kommt auch Karl-Heinz Fichtner ins Schwärmen: »Sie macht Backen zur Kunst.« Und er legt laut eigener Bekundung seine Hand dafür ins Feuer, dass Elisabeth Lütkes Apfelstrudel auch ohne Einsatz von Milch unschlagbar ist. Sein Urteil: »Besser geht es nicht!«

Legendär ist seinen Worten zufolge auch der »Schnitzeltag« freitagmittags. Die panierten Leckerbissen stehen weit oben bei den Gästen. »Genauso großen Zuspruch findet unser Einstein-Teller«, gibt Karl-

Heinz Fichtner die Essgewohnheiten seiner Besucher ein kleines Stückchen preis. Auch Charlotte Knobloch besucht, so oft es geht, das unauffällige, aber stilsicher eingetretete Restaurant und genießt dort die köstlichen Speisen.

Die für Außenstehende kompliziert wirkende Kaschrut wird vom Rabbinat der IKG genauestens überwacht und steht nicht einmal ansatzweise zur Disposition. »Wenn es um koscheres Essen geht, gibt es keinerlei Spielraum. Alle religiösen Vorschriften müssen exakt eingehalten werden, darüber wacht das Rabbinat«, betont Karl-Heinz Fichtner.

Wie kompromisslos das im Einzelfall sein kann, zeigte sich erst vor wenigen Tagen. Fichtner erzählt, dass eine Lieferung von koscherem Lachs aus Schottland auf Weisung des Rabbinats wieder an den Absender im hohen Norden Europas zurückgeschickt wurde, weil das entsprechende Zertifikat auf der Lieferung fehlte. »Der Lachs war verpackt wie immer und sah

auch aus wie immer. Wahrscheinlich wurde nur der Zertifikat-Aufdruck vergessen. Aber bei koscherem Essen ist »wahrscheinlich« einfach zu wenig.«

200-JAHR-FEIER Die Performance des »Einstein« auch abseits des reinen Restaurantbetriebs ist beachtlich, ganz dem Konzept der IKG entsprechend. Die größte Herausforderung hatte das Einstein-Team bei der 200-Jahr-Feier der Kultusgemeinde zu überstehen. »Ich glaube, dass es gut gelaufen ist«, denkt Karl-Heinz Fichtner an das Großereignis im Sommer zurück. Mehr als 400 hochrangige Gäste bekamen ein exzellentes Drei-Gänge-Menü serviert. »Da muss in der Küche und beim Service alles bis auf die Minute genau passen«, so Fichtner.

Frische und Originalität ist der Grundsatz des Restaurants – und sein Erfolgsrezept.

Schon seit einiger Zeit bietet das »Einstein« eine große Auswahl an Schabbat-Gerichten an, die am Donnerstag und auch noch am Freitagmorgen in letzter Minute telefonisch bestellt werden können. Sie sind abholbereit oder werden über einen Lieferdienst zugestellt. »Wir können auch das Gesamt-Catering für Großveranstaltungen oder auch von privaten Geburtstagsfeiern übernehmen. Wir sind da sehr flexibel«, sagt Fichtner über das Konzept, das in enger Absprache mit Charlotte Knobloch festgelegt wurde.

Der neueste Einstein-Coup ist übrigens der Brunch an jedem zweiten Sonntag im Monat. »Das Interesse ist riesengroß«, freut sich Fichtner. »Wir haben bereits jetzt 60 Vorbestellungen.«

Tanzkunst aus zwei Welten

KULTUR Das israelische Duo Amnon und Jill Damti schuf bei seinem Auftritt in der IKG eine mitreißende Atmosphäre der Stille

Jüdische Kulturtag geben die Gelegenheit zu Experimenten, zu außergewöhnlichen Angeboten, die aus allem als jüdisch Zuschriebenen – was immer das sein mag – herausragen. Der Abend mit dem Tanz- und Ehepaar Jill und Amnon Damti Ende September am Jakobsplatz gehörte dazu. »Gesprochen« wurde in vielen Sprachen: per Tanz und Musik, das war zu erwarten. Englische und deutsche Gebärdensprache und völlige Stille, das war für das hörende Publikum jedoch neu.

Jill, geboren in den Vereinigten Staaten, lernte den gehörlosen Tänzer Amnon Damti, dessen Eltern Ende der 40er-Jahre aus dem Jemen eingewandert waren, in Israel kennen. Da war er bereits ein Star, der mit der renommierten Batsheva Dance Company zusammenarbeitete. Er erhielt Auszeichnungen als bester Pantomime des Landes und den »Kunst-Oscar« Kinor Da-



Ausdrucksstark: Jill und Amnon Damti Foto: Marina Maisel

vid (Davids Harfe) als bester Tänzer des jüdischen Staates.

Mittlerweile arbeitet Amnon Damti hauptsächlich mit seiner Frau zusammen, mit der er seit 1990 verheiratet ist und zwei hörende Kinder hat. Die beiden Tänzer waren vor Jahren als erste israelische Künstler zu Gast im Weißen Haus und traten diesen Sommer im Rahmen ihrer Kalifornien-Tour bei einem internationalen Gehörlosen-Festival in San Francisco auf.

Amnon, Jahrgang 1957, »fühlt die Musik durch den Holzboden, arbeitet über Blickkontakt und Berührung«, wie seine Frau erklärt. Einer seiner berühmtesten Solotänze, »Mann im Schatten eines Vogels«, basiert auf seiner traumatischen Erfahrung, als Fünfjähriger für zehn Jahre in ein Gehörlosen-Internat geschickt worden zu sein. Für das Programm »Eine Welt der Stille« schrieb sein Neffe, der als Musiker und

Sänger unter anderem mit dem israelischen Ethnorockstar Idan Raichel zusammengearbeitet hat, einen Song, in dem die Bässe den Tänzer Amnon mit schlafwandlerischer Sicherheit durch die Choreografie leiten. Zum Mitmachen wurden die anwesenden Kinder und Erwachsenen mit Tierpantomimen animiert.

Am Ende des Auftritts im Jüdischen Gemeindezentrum konnte die eine Hälfte des Publikums mit Staunen und Begeisterung beobachten, wie die andere Hälfte sich angeregt in Gebärdensprache unterhielt. Trotz nationaler Unterschiede fanden die deutschen gehörlosen Besucher und ihr israelisches Gegenüber – der gehörlose Amnon und seine hörende Partnerin Jill – in wenigen Minuten schnellstens zueinander. Lachen kann, das war nur eine von vielen Lektionen dieses Abends, auch tonlos ansteckend sein. *Nora Niemann*